

GLAUBEN KLÄREN

Predigt im Berliner Universitätsgottesdienst am 1. Februar 2015

Vorabend des Tages der Darstellung im Tempel

Predigerin: Heike Steller-Gül | ESG Berlin

Textgrundlage: Lukas 2,22-35

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

ja, wie schön ist das, wenn uns ein Licht aufgeht! Wenn es ganz hell wird in uns, wenn sich die Dinge klären, wenn wir auf einmal klar sehen, was vorher verworren und nur schemenhaft erkennbar war. Wenn wir uns und unsere Welt nicht mehr wie durch einen dunklen Spiegel wahrnehmen, sondern völlig klar.

Denn oft fischen wir doch eher im Trüben, haben meist nur eine verschwommene Ahnung davon, was sein und werden soll. Gerade jetzt zum Ende der Vorlesungszeit: Wie werden sich die bevorstehenden Prüfungen, Klausuren und Hausarbeiten entwickeln? Werden wir das gut schaffen? Haben wir genug gelernt und vorbereitet oder etwas Entscheidendes vergessen? Für manche hat die Zeit der Bachelor- oder Masterarbeit begonnen. Was kommt danach? Für andere neigt sich das erste Fachsemester dem Ende zu. Und damit auch die Frage: Ist mein Weg der richtige – oder sollte ich eher andere Möglichkeiten in Erwägung ziehen?

Und was kann mein Glaube dazu beitragen? Hat er die Kraft, mir die wichtigen Dinge in meinem Leben in einem anderen Licht zu zeigen? Kann er mein Leben klären – er-klären und auf-klären? Oder bedarf er erst einmal selbst der Klärung? Und wie kann das geschehen?

Ein Licht geht uns auf – heute am Vorabend des Tages der Darstellung im Tempel, 40 Tage nach Weihachten. Es ist Anfang Februar, an diesem Wochenende wurde es noch einmal ein wenig winterlich. Aber die große Dunkelheit weicht immer mehr dem Licht, es wird früher und bleibt länger hell. Und die Frühlingsblüher, die nun verstärkt in den Läden zu haben sind, künden vom Frühling und wecken die Sehnsucht in uns auf Grünes und Leben, Sonne und Wärme, Licht und Klarheit. Noch ist Winter, und der Frühling wird wohl noch etwas auf sich warten lassen. Aber er ist schon im Blick, wir bekommen eine sehnsüchtige Ahnung von ihm.

Der morgige 2. Februar trägt – je nachdem, in welchen Kalender wir schauen, und auch je nach Landstrich und Konfession – verschiedene Namen: „Tag der Darstellung im Tempel“, „Mariä Reinigung“, „Mariä Lichtmess“ oder nur kurz „Lichtmess“. In unserem protestantisch-volkskirchlichen Kirchenjahr steht er etwas sperrig da, er wird auch nur selten begangen, weil er zumeist nicht auf einen Sonntag fällt. In manchen Gegenden und in den meisten katholischen Gemeinden stehen bis zu diesem Tag die Weihnachtskrippen und Christbäume – auch bei uns zu Hause stehen sie noch im Wohnzimmer. Am Dienstag aber wird es Zeit, die Figuren abzubauen, die Lichter, Sterne und Kugeln abzunehmen und die Frühblüher einzulassen.

In bäuerlicher Zeit begann an diesem Tag das Bauernjahr mit der Feldarbeit, die Angestellten erhielten den Jahreslohn und konnten den Dienstherrn wechseln. Zwischen dem alten und dem neuen Dienstjahr gab es ein paar freie Tage. Das gilt noch für die Schülerinnen und Schüler, für die morgen die Winterferien beginnen. Und dann für Studierende Mitte des Monats – mit allerdings ein bisschen mehr Zeit. Für die schwäbisch-alemannische Fasnacht gilt der 2. Februar als Fastnachtsbeginn, und in Amerika grüßt morgen das Murmeltier mit seiner Fähigkeit, das Wetter des gesamten Jahres vorauszusagen. Im gleichnamigen Film grüßt es sogar täglich in einer Endlosschleife... Wir befinden uns also an einer klärenden Schnittstelle.

Von solch einer Schnittstelle im Leben der noch jungen heiligen Familie und des alten Simeon berichtet der Text aus dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums, ich lese die Verse 22 - 35:

²² Auch die Tage ihrer Reinigung vollendeten sich nach der Weisung des Mose, und sie brachten ihn nach Jerusalem in den Tempel, um ihn Gott vorzustellen, ²³ – wie in der Weisung Gottes geschrieben steht: „Alle männliche Erstgeburt soll Gott heilig heißen.“ – ²⁴ und um ein Opfer zu bringen nach der Bestimmung in der Weisung Gottes: „ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.“

²⁵ Und seht, in Jerusalem war ein Mann mit Namen Simeon. Er war gerecht und treu, denn er erwartete Trost für Israel, und immer wieder kam heilige Geistkraft über ihn. ²⁶ Von der heiligen Geistkraft war er darin bestärkt worden, dass er nicht sterben werde, bevor er Christus, den Gesalbten Gottes, gesehen hätte. ²⁷ Und er ging immer wieder voller Geistkraft in den Tempel. Als die Eltern das Kind Jesus herein trugen, um zu tun, was die Weisung in Bezug auf das Kind verlangte, ²⁸ nahm er es auf die Arme und lobte Gott mit den Worten:

²⁹ „Jetzt lässt du deinen Sklaven in Frieden ziehen, Herr, gemäß deinem Wort. ³⁰ Meine Augen haben das Heil gesehen, ³¹ das du vor allen Völkern bereitet hast: ³² Licht zeigt sich den Völkern und Glanz deines Volkes Israel.“ ³³ Sein Vater und seine Mutter staunten darüber, was über ihr Kind gesagt wurde. ³⁴ Simeon segnete sie und sprach zu Maria, der Mutter des Kindes: „Siehe, dieser ist bestimmt, viele in Israel zum Fallen und zum Aufstehen zu bringen, und zu einem Zeichen, das Widerspruch herausfordert – ³⁵ auch dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen – damit die Gedanken aus vielen Herzen enthüllt werden.“

Liebe Gemeinde,

Maria und Josef haben sich aufgemacht, ihren neugeborenen Sohn in den Tempel und dort das vorgesehene Opfer zu bringen. So ist es Brauch und gute jüdische Tradition 40 Tage nach der Geburt. Ihr Aufbruch aber ist mehr als nur ein Ortswechsel. Es ist der Aufbruch in die Gegenwart Gottes, unter dessen Schutz sie ihr Kind zu Beginn seines Lebens stellen wollen. Maria und Josef wünschen sich wie alle Eltern, dass sein Leben gelingt. Sie hoffen, dass er behütet sein möge, unter Gottes Schutz. Sie machen sich im Dunkeln auf – und landen im Licht. Mit den Füßen noch im Winter höre ich diese Geschichte. Sie weckt Hoffnung in mir, treibt meine Gedanken und Sehnsüchte in Richtung Frühling.

Im Winter seines Lebens hat Simeon sich die frühlingshafte Sehnsucht nach Leben in der Tiefe seines Herzens bewahrt. Die Begegnung mit diesem Kind lockt die Erfüllung dieser Sehnsucht in greifbare Nähe. Es wird Licht in seinem Leben. Auf einmal wird ihm alles klar, seine Lebenswege und sein Glaube klären sich. Diese Begegnung lässt ihn bereits ein Stück von Gottes neuer Welt spüren, ja Gott schauen – und Frieden erfahren.

Eine ähnliche Erfahrung machen auch Maria und Josef in der Begegnung mit Simeon. Sie wird sie überrascht haben. Was als privat zwar bedeutsame, aber dann doch eigentlich unspektakuläre Reise nach Jerusalem begonnen hat, wandelt sich zu einem öffentlichen Wendepunkt in der noch jungen Familiengeschichte. Die Prognosen sind gewaltig, sie deuten das gerade erst begonnene Leben des Kindes im Horizont des Reiches Gottes. Sie künden Zukunft und zeugen von Hoffnung. Nicht nur für dieses eine Leben oder die junge Familie, sondern für die ganze Welt. Gott hat Großes mit diesem Kind vor, ja begegnet mit seinem Licht selbst in ihm.

Dieser Einbruch von Gottes Ewigkeit in die Wirklichkeit ereignet sich in einer Unterbrechung des Alltags. Für Maria und Josef in einer rituell bedingten Form, für Simeon aus seiner Sehnsucht heraus, Antworten auf seine Lebensfragen zu finden, die ihn immer wieder in den Tempel als Ort der Nähe Gottes treibt. Beide Zugänge sind möglich. Aber beide für sich genommen schaffen noch nicht die tiefe Klärung. Erst ihr Zusammentreffen, die Begegnung lässt dies geschehen.

Ich denke, das gilt auch für uns. Klarheit, Klärung lässt sich nicht erzwingen. Sie muss sich ereignen. Und das geschieht in der Begegnung – im Kleinen wie im Großen. Dort, wo sie sich ereignet, ist das ergreifend, wunderbar und ganz erhellend. Da kann ich auf einmal klar sehen, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, mich neu orientieren. Dafür braucht es besondere Orte, Begegnungsräume. Und die können überall sein.

Das gilt für die Dinge des Studiums: Da, wo die Inhalte sich mir als auf mein Leben bezogen aufschließen, wo sie mir Sinn machen, mich berühren oder antreiben, Bedeutung für mich gewinnen, da komme ich auch wissenschaftlich weiter. Das kann durch Gespräche mit anderen geschehen oder durch die überzeugende und eindrückliche Vermittlung einer begeisterten Lehrenden. Oder auch dadurch, das ich Gewähr werde, das mein Herz doch für ganz etwas anderes schlägt.

Das gilt auch für mein ganz persönliches Leben. Wenn ich zum so und sovielten Mal auf meine persönliche Situation schaue, ergibt sich nur selten Klarheit. Aber wenn mir die Freundin ihre Sicht sagt, wird manches klarer. Und auch wenn mir der Mitbewohner mit dem Stress, den er mir macht, auf die Nerven geht, kann sich dadurch für mich einiges klären. Es ist auch gut, zu wissen, wie und mit wem ich nicht leben möchte, um dann für mich neue Möglichkeiten zu entdecken und wahrzunehmen.

Und das gilt für meinen Glaube: In der Begegnung mit den Glaubensvorstellungen anderer schärft und klärt sich mein eigener Glaube in der Zustimmung wie im Widerspruch. Mein Glaube hat sich immer besonders in der Begegnung mit Menschen anderer Konfessionen und Religionen klären und entwickeln können. Ihre Vorstellungen und Überzeugungen regen mich zum Nachdenken an. Im Dialog entsteht Klarheit – auch und gerade über mich selbst. Und dann und wann – das sind die Sternstunden – geschieht es in sol-

chen Begegnungen, dass Gottes Ewigkeit sich ereignet, und ich für einen Augenblick ganz klar sehe. Das ist beglückend.

Mir ist in den letzten Jahren vor allem die Vorstellung wichtig und bedeutsam geworden, dass Gott, christlich-trinitarisch verstanden als sich selbst permanent begegnend und im Dialog befindend, sich nur in der Begegnung finden lässt. Indem Gott uns zur Begegnung mit anderen treibt, erfahren wir das Unbedingte, Gottes Ewigkeit in, mit und unter der Begegnung mit anderen. Und da brauche ich gar nicht zu allererst die großen theologischen Diskussionen zu führen. Bereits die Begegnung mit dem Leben und der Situation anderer kann den eigenen Glauben und das eigene Leben klären.

Paulus schreibt von einem Licht, das uns aufgeht, wenn Gott vollständig da ist – davon haben wir vorhin in der Epistellesung gehört. Dann sehen wir nicht mehr wie durch einen Spiegel, sondern direkt. Das heißt für mich: Wenn sich Gottes Ewigkeit schon punktuell im Hier und Jetzt ereignet, dann leuchtet sie mir entgegen, wenn ich nicht nur immer auf mich selbst schaue, sondern auf die Schwester und den Bruder neben mir und das, was sie oder ihn bewegt, egal, woher sie oder er kommt.

In diesem Semester ist mir das immer wieder in der Begegnung mit Flüchtlingen so gegangen – vor allem mit jenen, mit denen wir seit der Besetzung der Thomaskirche im September unterwegs sind und für die wir eine auch aufenthaltsmäßige Klärung erreichen wollen. Mit ihnen gab es jedenfalls von meiner Seite nicht wirklich intensive Gespräche über Fragen des Glaubens. Dazu war bei den vielen Herausforderungen der Unterbringung und Begleitung eigentlich keine Zeit. Zu viel war und ist zu organisieren und zu klären. Aber in der Begegnung mit ihnen gingen und gehen mir viele Lichter auf. Durch die gemeinsamen Erfahrungen, die Begegnung mit ihren Lebensgeschichten, ihren Fähigkeiten und Potentialen, ihren Träumen, Wünschen und Hoffnungen gewann und gewinnt mein Glaube viel an Klarheit und Reichtum. Dafür bin ich dankbar!

Wenn sich die Dinge klären, werden immer wieder auch Abschiede nötig. Das gilt für die Dinge des Glaubens, aber auch für unser ganz persönliches Leben. Und das ist nicht nur schön. So geht es auch Maria und Josef, als sie in der Begegnung mit Simeon Wesentliches in einer eindrücklichen Klarheit erfahren. Simeon spricht auch von den dunklen Seiten, die kommen werden, von Schmerz und Leid, die zu diesem Leben dazu gehören werden. Aber auch sie werden wie auch die dunklen Seiten in unserem Leben einen Sinn ergeben und in Gott aufgehoben sein.

So wünsche ich uns heute Abend den Mut zu Begegnungen, die uns die nötigen Klärungen bringen mögen:

- in der Gewissheit, dass unser Leben nicht beliebig ist, sondern Sinn hat und ein Ziel,
- im Vertrauen darauf, dass Gottes Liebe uns umfängt und trägt,
- und mit der Erfahrung, dass Gott uns immer wieder mit Licht und Klarheit auf unseren Wegen begleitet.

Amen.